

# Merseburger Kreisblatt



**Abonnementspreis:** Vierteljährlich bei den Ausgabestellen 1,20 Mk., in den Ausgabestellen 1 Mk., beim Postbezug 1,50 Mk., mit Postgebühr 1,80 Mk. Die einzelne Nummer wird mit 15 Pf. berechnet. — Die Expedition ist an Wochentagen von früh 7 bis abends 7, an Sonntagen von 8 1/2 bis 9 Uhr geöffnet. — Sprechstunde der Redaktion abends von 6 1/2 bis 7 Uhr. — Telefonruf 274.

**Anfertigungsgeld:** Für die 5 gespaltene Korpusseite oder deren Raum 20 Pf., für Prologe in Merseburg und Umgegend 10 Pf. Für periodische und größere Anzeigen entsprechende Ermäßigung. Komplizierter Satz wird entsprechend höher berechnet. Notizen und Reklamen außerhalb des Inseratenteils 40 Pf. — Sämtliche Annoncen-Bureaus nehmen Inserate entgegen. — Telefonruf 274.

## Tageblatt für Stadt und Land

(Amtliches Organ der Merseburger Kreisverwaltung und Publikations-Organ vieler anderer Behörden.)

Für die Redaktion verantwortlich: Rudolf Heine.

Gratisbeilage: „Illustriertes Sonntagsblatt“.

Druck und Verlag von Rudolf Heine, Merseburg.

Der Nachdruck der amtlichen Bekanntmachungen und der Merseburger Lokal-Nachrichten ist ohne Vereinbarung nicht gestattet.

Nr. 28.

Sonnabend, den 3. Februar 1912.

152. Jahrgang.

### Schwarze Gedanken über das rote Deutschland.

Ueber die Reichstagswahlen aus englischer Perspektive äußert sich der frühere Reichskommissar Karl Peters in London in folgender Weise: Zum ersten Male seit 48 Jahren tritt der Republikanismus von neuem als reale Macht in die Erscheinung. Das Reich habe bisher an Einwohnern und Wohlhabenheit zugenommen, aber sein früher vorwärtstreibender Sinn sei ihm mehr und mehr erlahmt. Während die anderen Hölfe die Rechte unseres Planeten aufteilen, wurde Deutschland infolge seiner riesigen Bevölkerungszunahme aus dem politischen fakturierten Staate der Friedensstaat, der bürokratisch-verfälscherte. Infolgedessen sei zu befürchten, daß die revolutionäre Bewegung schließlich die Grundlage der bisherigen Regierung erschüttern müsse. Es sei zweifellos, daß die Sozialdemokratie an verzehrender Kraft mit jedem Hunderttausend neuer Mitglieder gewinne. Wenn sie sich zu einer nationalen Politik entschließen könne, so werde sie sich früher oder später verdoppeln und müsse mit jeder neuen Million maßvoller und konservativer werden. Den Engländern sei es immer schwer gefallen, deutsche politische Verhältnisse zu beurteilen. Sie rechnen nach ihrem eigenen Maßstabe, und wenn in England eine derartige Wahl vorgekommen wäre wie bei uns, wäre die monarchische Verfassung in unmittelbarer Gefahr. Man schätze in England die lebendige Kraft der Hohenzollernmonarchie nicht stark genug ein und vergesse, daß der Kaiser die letzte Macht als oberster Kriegsherr in der Hand hat, aus welcher ihm jeder Deutsche unmittelbar Gehorsam schuldig ist. Daher rechne man jetzt damit, daß Deutschland nun für seinen Nachbar erst recht gefährlich würde, weil „kränke“ Monarchien versuchen müßten, für ihre eigene Sicherheit kriegerische Abenteuer aufzusuchen. Außerdem nimmt man an, daß der neue Reichstag für eine Vermehrung von Flotte und Heer zu haben ein wird, was natürlich die Freude an der roten Wahl vergällt. Dazu kommt, daß die liberale Regierung in England in kurzer Zeit stürzen werde. Gerade der linke Flügel der liberalen Koalition greift das Kabinett an. Dazu hat der Wahlsieger der deutschen Arbeiterpartei wesentlich beigetragen, so daß man in diesen Kreisen eine internationale Verbrüderung erwartet. Die preussisch-deutsche Politik brauche daher mehr als jemals einen schöpferischen Gedanken. Aus der einen Seite eine Koalition fremder Großmächte, die uns einzuweisen suchen, auf der anderen Seite die Revolution im Innern: die eine Gefahr wäre imstande, die andere zu neutralisieren. Aber die Welt ist nicht

mehr normal. In einem Zeitalter, wo China im Begriffe ist, sich in eine moderne Republik umzuwandeln, hat die Erde ihr wesentlichstes Kennzeichen verloren, nämlich daß Europa im wesentlichen monarchisch, Asien demokratisch und Amerika republikanisch bleiben werde. Die soziale Frage wird die Geschichte der Völker bestimmen.

### Wahlplöge im preussischen Abgeordnetenhaus.

Im preussischen Abgeordnetenhaus fährt man fort, sich heftig über den vergangenen Wahlsieg und die allgemeine Zerrüttung der Parteiverhältnisse zu streiten. Der fortschrittliche Staatsredner Hg. Gylling hielt am Donnerstag eine lange Rede, die von Anfang bis zum Ende dem allgemeinen politischen Kampfe der Parteien gewidmet war. Daß auch er, wie Dr. Friedberg, v. Zedlitz und Herold, ein Gegner der geplanten preussischen Finanzreform ist, hat nur partikularistische Bedeutung. Darüber hinaus aber einfachste er einen heftigen Sturm im Hause über alle die anderen das Reich ineffizierenden politischen Fragen. Besonders nahm er sich das preussische Wahlrecht vor und betonte, daß im vorigen Jahre doch eine Mehrheit für das geheime und direkte Wahlrecht sich bereits gefunden habe. Auch der Freisinn bestreite sich nicht mehr auf der Uebertragung des Reichstagswahlrechts, sondern sei mit einem Kompromiß zufrieden.

Der Sozialdemokrat Ströbel brachte es bei seiner folgenden Rede auf drei Ordnungsrufer, u. a. wollte er dem Minister von Dallwitz das „Kreuzzeichen des Eidspruchs auf die Stirne heften“, weil er die Wahlfreiheit der Beamten beschnitten habe. Solche scharfen Ausdrücke sind charakteristisch für die Leidenschaft und den noblen Ton der Zeiten. Der konservative Abgeordnete v. Hennings nahm nach dem heftigen Streit der letzten beiden Tage endlich auch für seine Partei den politischen Fehdehandschuh auf, den Herr v. Pappenheim am ersten Tage ignoriert hatte. Aber die Erregung ließ seine Ausführungen häufig im allgemeinen Sturm der Zwischenrufe untergehen. Der Genosse Liebrecht legte es geradezu darauf an, den Redner an Ordnungsrufen zu schlagen. Schimpfwörter hallten von rechts und links. Der freisinnige Abgeordnete v. Kardorf brachte endlich einen etwas ruhigeren Ton hinein. Er erkannte auch an, daß der nationalliberale Redner Dr. Friedberg in ruhigerem Tone gesprochen habe.

Aber einen fürchterlichen Einfluß haben diese maßgebenden Bestrebungen der Mittelparteien nicht. Man sieht das all-

gemeine Bild vor sich, daß die Extreme sich nach wie vor, und schroffer als je, gegenüberstehen und die Mittelparteien ohnmächtig dahinfahren. Es sind das zwar nur die ersten Stimmungen nach der Wahlschlacht und das Einzelne, was da gesprochen wird, braucht nicht auf die Waagschale gelegt zu werden. Aber andererseits sind es doch auch die Vorboden für die kommenden Szenen am Königstische. Und sie verprechen nichts Gutes.

### Freisinnig-sozialdemokratisches Wahlabkommen.

„Berlin. Polit. Nachr.“ schreiben: „Als wenige Tage nach der Hauptwahl die dem Sinne nach übereinstimmende Stichwahlparole der Fortschrittlichen Volkspartei und der Sozialdemokratie erschien, wurde in der Presse sofort darauf aufmerksam gemacht, daß diese Übereinstimmung unmöglich das Zeugnis eines Zufalles sein könne. Wir sind heute in der Lage, den aufklärenden Kommentar zu diesem Vorgang zu liefern. Am 17. Januar vormittags hatten sich im Direktionszimmer der Mitteldeutschen Kreditbank in Berlin einige Herren der Fortschrittlichen Volkspartei, sowie drei Vertreter der Sozialdemokratie eingefunden, um unter Vorsitz des ehemaligen Reichstagsabgeordneten Direktor Mommsen über ein gemeinsames Zusammenwirken bei der Stichwahl zu verhandeln. Diese Verhandlungen führten zwischen der Fortschrittlichen Volkspartei und der Sozialdemokratie zu einem glänzenden Abschluß. Das Abkommen wurde nachmittags durch den geschäftsführenden Ausschuss der Fortschrittlichen Volkspartei genehmigt. Die Bemühungen eines ehemaligen namhaften Abgeordneten der Fortschrittlichen Volkspartei, der am demselben 17. Januar an die Kryptoleitung der nationalliberalen Partei herantrat, um auch diese zum Beitritt zu dem Stichwahlbündnis zu bewegen, wurden glatt abgelehnt. Hiernach wird es verständlich, daß die Fortschrittlichen Volkspartei, die bei der Hauptwahl am 12. Januar sein einziges Mandat holte, nachmals 42 Mandate erlangen konnte. Sie hat je unter Preisgabe ihrer politischen Vergangenheit und unter Opferung ihrer politischen Zukunft errungen, denn die Partei wird sich niemals wieder aus dieser sozialdemokratischen Umlagerung lösen können.“

### Freisinnige Wahl-Phantastereien.

Durch einen Teil der freisinnigen Presse wird verbreitet, die Wahl des Abgeordneten v. Heydebrand habe die Konservativen des Kreises Trebnitz 150,000 M. gekostet, und es werden, je nach der Güte des Blattes, mehr oder weniger geistreiche Bemerkungen

### Die Bente des Geiers.

Roman von Tzler de Saiz.  
Berechtigte Uebersetzung von A. Rudolph.

55) „Gut,“ sagte Miß Johnstone, als der letzte Besucher fort war, „das macht allem ein Ende. Es ist nur noch ein Manuskript übrig, die Novelle von Herrn Tyrebrot. „Ich glaube, daß er —“

Es war, als ob ihre Worte ihn auf die Bildfläche heraufbeschworen hätten, denn in dem Augenblicke klopfte es an der Tür und ein dicker, gemüthlich aussehender Herr, niemand anders als wie Herr Tyrebrot selbst trat ins Zimmer. Er war aber nicht gekommen, um sein Manuskript abzugeben, er hatte nur eine Aenderung am Rande vermerkt wollen. Als er erfuhr, daß infolge des Mißgeschicks der Miß Harter das Bureau geschlossen werden sollte, wurde er wütend und sagte:

„Als ob es nicht ganz gleich wäre, wenn einem solchen Geschäft vorstiehe, so lange die Arbeit nur gut ausgeführt wird.“ Dann nahm er seine Blätter, die Miß Johnstone schon in braunes Papier eingeschlagen hatte. „Da hört doch alles auf“, meinte Miß Johnstone, als er fort war. „Diese Leute mit ihren zwei Mißgeschickbüchern und — Stützen kommen alle wegen ihres Schandens herbeigeführt, als ob ihr Zeug in großer Gefahr wäre — und, sehen Sie diesen Tyrebrot an! Seine Manuskriptblätter sind so gut wie Raubenscheine und er hat Vertrauen zu uns. Der Mann ist zu groß, um hange zu werden.“

Trotzdem blieb es ohne Zweifel, daß das Maschinenschriftgeschäft seine Türen zugemacht hatte, je sie nicht wieder zu öffnen. Als Biola das Haus verließ, längs Chancery-Lane ging und wieder in den Lärm am Strand hinein kam, besang sie wieder daselbstes Gefühl wie damals bei ihrer Ankunft in London, das Gefühl, allein zu sein, ohne Stellung und beinahe ohne Geld. Allerdings hatte sie jetzt Arthur Primroso, um

ihm beizustehen, aber sie mußte sehr wohl, daß, wenn seine Auskünfte für die Zukunft auch gut waren, so waren seine gegenwärtigen Einnahmequellen so bescheiden wie sie nur sein konnten. Ehe ich ihm zur Last falle, dachte sie, will ich lieber Tagelöhnerarbeit verrichten. Sie vergaß dabei aber völlig, daß selbst derartige Arbeit eine gewisse Kenntnis erfordert und vor allem Empfehlungen anderer Art wie Schönheit, Unschuld und Jugend. Sie ging zurück nach der Pension in Cannonstreet und fand dort ein Briefchen von Arthur Primroso vor, worin stand: „Ich komme um acht Uhr. Die Sache ist wichtig.“

### Einundvierzigstes Kapitel.

Der Vorschlag des Herrn Lazarus. Arthur Primroso war ein sehr junger Mann, und solche sind sehr der Gefahr ausgelegt, Irrtümer zu begehen. Er hatte einen verhängnisvollen Irrtum begangen. Mißsches Name in seinem Briefe an Biola Primroso zu erwähnen, den diese in dem Arbeitsraum der Miß Harter verloren hatte. Wenn jener Brief nicht von Miß Harter gefunden und gelesen worden wäre, so würde diese nicht Mißsches denunzieren und sich selbst in Unlegenheiten gebracht haben, das Maschinen-schriftgeschäft würde nicht aufgelöst und Biola außer Brot gekommen sein, dann würde Arthur keinen Anlaß gehabt haben, sich an Lazarus um Hilfe zu wenden.

Der Herr Lazarus, der zwar einer der geizigsten, zähfeste Leute Londons war, besaß die Gabe einer lebhaften Phantasie, die man eine Segnung wie auch einen Fluch nennen kann. Ist diese Eigenschaft mit einem scharfen Verstande gepaart, so kann sie für Größe gelten.

Die Erzählung Biolas von den vielen Millionen, die ihr Vater vorausgesehen hatte, erregte seine Phantasie. Außerdem wußte er von der Sache mehr, als Primroso, war er doch der Anwalt Richard Primroses gewesen. Dieser hatte sich bei ihm nach der Adresse der besten Diamantenmaler in London erkundigt, und Lazarus, wenn er sich unter Zuhilfenahme

seiner Geschäftskennntnisse und seiner Phantasie die Sache überdacht, kam zu dem Ergebnis, daß etwas daran sein könnte. Wenn sich das Kryptogramm auf eine noch unbekanntes Diamantgrube bezog, so konnten Millionen zu verdienen sein, und er sah nicht ein, weshalb er nicht einmal etwas auf diese Chance wagen soll, vielleicht ist ein hundert Pfund. Aber ein Dokument soll ihm die Dame unterzeichnen.

Mit einem Darlehen, das mit zehn, zwanzig, ja dreißig Prozent Zinsen zurückgezahlt werden kann, ist nichts, sagte er sich. Ich muß Teilhaber bei der Sache werden und zwar der Hauptteilhaber für zwei Drittel, und dafür will ich ein hundert Pfund opfern. Wie oft habe ich nicht hundert Pfund auf ein Pferd gesetzt, nun, jetzt sehe ich sie einmal auf eine Diamantgrube.

Diese Gedanken beschäftigten den Herrn Lazarus, als er nach seiner Wohnung in der Inverness-Terrasse ging, wo Arthur und Biola ihn nun um neun Uhr aufsuchen wollten.

Es war ein prächtig möblierter Saal, etwas zu prächtig für einen einfachen Gesandten. Die Inverness-Terrasse fängt mit Palästen an und endet mit kleinen Häusern. Herr Lazarus bewohnte einen der Paläste, und als Arthur kurz nach neun Uhr an die Tür klopfte, schlug der neben ihm stehende Biola das Herz, als sie die Größe des Palastes und seinen augenscheinlichen Reichtum bemerkte.

So unerfahren sie auch war, so sagte ihr doch ihr Gefühl, daß bei den Reichen die Unempfindlichkeit gegen die Leiden anderer und eine gewisse Hartzigkeit nötig scheint, um durch eigene Kraft zu größerem Wohlstand aufzusteigen.

Der Hausverwalter, welcher die Tür öffnete, führte sie in ein Empfangszimmer rechts von der Tür, das mit Gemälden moderner Maler wie Zeim, Daubigny, Paltzi, Moris, Israels und Mesdag förmlich tapetiert war.

Sie hatten kaum Platz genommen, als die Tür aufging und Herr Lazarus erschien.

(Fortsetzung folgt.)

kungen an die schone Notiz geknüpft, die nur den einen Fehler hat, daß sie nämlich — nicht wahr ist. Die betreffenden freimüthigen Blätter haben zu hohe Progenie eingeseht, nicht 150.000 A sind es gemein, die aufgewendet worden sind, sondern weniger, als 15.000.

**Am die Adresse der Nationalliberalen** wendet sich ein Artikel der „Neuen Reichsform“, in dem es u. a. heißt:

Am Schlusse seines Programms stellt der „Vorwärts“ den liberalen Parteien das folgende Ultimatum: „Die Sozialdemokratie wird natürlich alles daran setzen, um die Liberalen bei der Einbringung ihrer Verpfändungen zu unterstützen. Würden die Liberalen aber jetzt verjagen, wo sie die Macht dazu haben, mit der Durchführung ihres Programms zu beginnen, so wären nicht die Sozialdemokraten die Verantwortlichen und ebenjowenig die Leidtragenden. Dann wäre es aus mit dem, was die Liberalen einen Frühling und Sommer einen Altweibersommer nennen, und das Erbe des Liberalismus würde dann endgültig — nach gründlicher Sichtung des Nachlasses, vererbt sich — von der Sozialdemokratie übernommen werden.“ Was würde von den beiden liberalen Fraktionen zugunsten der Sozialdemokratie geleistet werden müssen, um diese zufrieden zu stellen und um einem allzu frühen Ende der eigenen Partei und Parteimacht vorzubeugen? Die Nationalliberalen und die Fortschrittliche Volkspartei würden dann eintreten müssen für eine parlamentarische Regierung, durch die selbstverständlich die Rechte und Befugnisse des konstitutionellen Monarchen noch erheblich mehr eingeschränkt werden würden, als z. B. gegenwärtig in England der Fall ist, würden ferner eintreten müssen für eine Erweiterung des Initiativrechts des Reichstags, für eine Lösung der Präsidentenfrage im Sinne des sozialdemokratischen Standpunktes, der zwar noch nicht klar zum Ausdruck gebracht ist, der aber doch erkennbar genug dahin geht, daß jedenfalls kein Mitglied der früheren konservativ-liberalen Mehrheit auf den Posten des Präsidenten berufen werden dürfte, und endlich würden die Liberalen eintreten müssen u. a. für eine Reform der Geschäftsordnung, für Ausgestaltung des Interpellationsrechts dertat, daß an Interpellationen geknüpft werden könnten, für eine Reform der Wahlkreisinteilung, wobei natürlich das Ziel sein soll, die Bedingungen für eine sozialdemokratische Reichstagsmehrheit zu schaffen und ihr dauernden Bestand zu sichern. In allen diesen Punkten sollen die beiden liberalen Fraktionen des Reichstags Order parieren; tun sie es nicht, so kommt die Sozialdemokratie über sie und macht ihnen, ehe sie sich noch versehen, schnell und gründlich den Garaus. Das ist gewiß eine furchtbare Perspektive, und man kann schon gut und gerne damit rechnen, daß die Freisinnlichen, die ja auch die Angst um ihren Mandatsbesitz in das Lager der Sozialdemokratie getrieben hat, vor den schrecklich drohenden Genossen ins Aufwachen trichen werden. Ein reichlich größeres Teil an Mut und Selbstgefühl wird aber bei den Nationalliberalen vorausgesetzt werden dürfen.

Man kann deshalb nur wünschen, daß die Sozialdemokratie mit ihrer Drohung Ernst macht; das wäre vielleicht das beste Mittel, um die Nationalliberalen aus der Umklammerung der extremen Linken zu befreien und sie an die Stelle im Parteileben zurückzuführen, an der sie Jahrzehnte hindurch gestanden und von der aus sie im nationalen Sinne und zum Wohle des Vaterlandes gewirkt haben.

**Der Abgeordnete Liebknecht über die Kriegsbereitschaft der Sozialdemokratie.**

Merseburg, 2. Februar.

Im preussischen Abgeordnetenhause behauptete gestern der Abg. Herold, daß Abg. Liebknecht sich einem Mitarbeiter des Pariser Blatts „Humanite“ gegenüber, dahin geäußert habe, im Falle eines Krieges würden die Sozialdemokraten nicht mitmachen, wenn sie nicht wollten. Dem gegenüber wird folgende Meldung verbreitet:

London, 1. Febr. „Daily News“ bringen an erster Stelle ein Interview ihres Berliner Vertreters Tower mit dem sozialdemokratischen Abgeordneten Dr. Liebknecht, in welchem sich dieser in direkt entgegengelegtem Sinne ausdrückt, wie er es in dem Interview gegenüber dem Vertreter der „Humanite“ getan haben soll. Dr. Liebknecht äußerte sich zu Tower u. a. folgendermaßen: „Es wäre gut, wenn man sich im Aus-

land ein für allemal darüber klar sein wollte, daß Deutschland durch die Reichstagswahlen keineswegs militärisch geschwächt worden sei. Es habe wenig Wahrscheinlichkeit für sich, daß unsere Regierung die Wehrmacht Deutschlands zu aggressiven oder waghalsigen Unternehmungen mißbrauchen würde. In dieser Hinsicht bilden allerdings die letzten Wahlen auch sichere Bürgschaft. Vom defensiven Standpunkt aus beurteilt, kann die Regierung mit dem Wahlergebnis sehr zufrieden sein. Ein beleidigender oder provozierender Ausdruck von Chauvinismus gegen uns seitens einer fremden Macht würde Deutschland keineswegs unvorbereitet zur Selbstverteidigung treffen. Ganz im Gegenteil würde ein in kriegerischer Weise von einer fremden Macht heraufbeschworener Krieg für ganz Deutschland einen Sturm der Entrüstung wachrufen und zur Verteilung des Vaterlandes sind nicht nur alle bürgerlichen Parteien, sondern auch die Sozialdemokraten jederzeit bereit.“

**Ende der Manchu-Dynastie.**

London, 1. Febr. Dem „Exchange Telegraph“ wird aus Peking gemeldet: Das Edikt der Abdankung ist unterzeichnet worden, jedoch wird die Kaiserliche Familie Peking nicht vor Ablauf eines Monats verlassen, da die Manchu-Truppen drohen, die Prinzen zu erschließen, falls sie den Versuch machen sollten, Peking zu verlassen.

**Ausland.**

Newport, 1. Febr. Wie aus El Paso (Texas) gemeldet wird, meuterten gestern in Ciudad Juarez die Regierungstruppen. Sie durchzogen die Straßen mit dem Rufe: „Hoch Zapata!“, schossen nach allen Seiten, verwüsten die Läden, breiteten die Gefangenen, nahmen einen Eisenbahnzug fort und schickten eine Abteilung nach dem Süden, um die Bahnhofsstraße zu zerstören. Falls die Bundesstruppen versuchen, die Stadt wiederzunehmen, wollen sie Widerstand leisten. Ein italienischer Arzt will in den Straßen 16 Leichen gezählt haben, darunter die zweier Amerikaner.

Paris, 1. Febr. Blättermeldungen bestätigen, daß das deutsch-französische Marokkoabkommen erst Mitte Februar dem Senat zur Beratung vorgelegt werden wird. Frankreich wird bis dahin Einigung mit Spanien erzielt haben.

Paris, 1. Febr. „Echo de Paris“ berichtet aus Aden: Der englische Dampfer „Woodcock“, der am vergangenen Montag nach Hoboiba abgegangen war, kehrte am Mittwoch nach Aden zurück. Der Kapitän des Schiffes erklärte, es wäre ihm nicht gestattet worden, in den Hafen von Hoboiba einzuliegen. Der italienische Kreuzer „Bobona“ habe das Schiff aufgefordert, die Fahrt zu unterbrechen, worauf italienische Offiziere an Bord des Dampfers kamen und eine genaue Durchsicherung vornahmen. Inzwischen sei der Kapitän aufgefordert worden, nach Aden zurückzufahren. — Die Blockade längs der Küste des Roten Meeres wird mit großer Strenge durchgeführt, wodurch die Küstenschiffahrt vollständig lahm gelegt wird.

Saloniki, 31. Jan. Während eine Militärkommission eine Bombe untersuchte, die bulgarische Komitadschi in einem türkischen Hause in Kojowisch versteckt hatten, platzte die Bombe. Ein Offizier und 8 Soldaten wurden getötet; außerdem wurden 8 Personen verundet.

München, 1. Febr. Eine nach München einberufene Versammlung der Fürsten der Dismongolei, die zur Frage der Unabhängigkeit der Nordmongolei Stellung nehmen sollte, ist nicht zustande gekommen, da die Mehrzahl der Fürsten unter verschiedenen Vorwänden nicht erschienen war.

**Deutsches Reich.**

Berlin, 1. Febr. (Hofnachrichten.) Se. Maj. der Kaiser nahm im Laufe des Tages mehrere Vorträge entgegen. Nähere Mitteilungen liegen nicht vor.

München, 1. Febr. Die „Rorr. Hoffmann“ meldet: Der deutsche Kaiser hat den Prinzenregenten eingeladen, die Patenschaft des am 17. d. M. zur Taufe kommenden Prinzen „Erlach Döln“ zu übernehmen. Die Taufe wird in Vertretung des Prinzenregenten von der Prinzessin Therese, der Tochter des Prinzenregenten, vollzogen werden. Außerdem begibt sich Prinz Ludwig zu den Tauffeierlichkeiten nach Kiel.

München, 1. Febr. Oberbürgermeister Dr. Johannes Schmid ist, wie die „Neue Bögland. Zeitung“ meldet, heute früh 5 Uhr nach nur dreitägigem Krankenlager infolge Herzschlages im Alter von 61 Jahren gestorben.

„Sprechen Sie weiter, herr Vicomte!“ bat sie mit tonloser Stimme.

„Sie sind leidend, gnädigste Komtesse“, entgegnete der Oberst. „Wollte ich erlauben Sie mir unter diesen Umständen, meine Hofschaff Ihrer Erzellenz der Frau Oberhofmeisterin vorzutragen.“

„Was ist Ihnen, Lenore?“ fragte auch die Oberhofmeisterin beforzt. „Sie sehen entseht! Haus! Gehen Sie in Ihr Zimmer — ich werde den Herrn zu Ende hören und Ihnen später sagen, um was es sich gehandelt hat. Hier liegt ja ganz offenbar ein Irrtum in der Adresse vor.“

„Nein, lassen Sie mich selbst hören!“ erwiderte Lenore. „Ich bitte, Herr Vicomte, fahren Sie fort!“

„Wie Sie befehlen, gnädigste Komtesse. Nur ein Schriftstück unter denen, die der Gefallene in seiner Brusttasche bei sich führte, ist von dem geflossenen Blut weniger betroffen worden und konnte darum sofort entziffert werden. Es ist ein Brief, der Ihre Adresse, gnädigste Komtesse: Gräfin Lenore R., Hofdame, Schloß Heidecksburg, Rudolfsbath, trägt, und der Herr Marschall befohl mir in der Voraussetzung, daß Ihnen zweifellos der Tote bekannt sein würde, diesen Brief in Ihre Hände zu legen. Ich habe die Ehre, gnädigste Komtesse, mich hiermit meines Auftrages zu entledigen.“

Er überreichte der Zusammenzustehenden einen Brief, auf dessen Umschlag einige dunkle Flecke sichtbar waren.

„Wahrscheinlich“, fuhr der Vicomte fort, „haben Sie die Gnade, mir zu sagen, wer der Abhender des Briefes ist?“

„Einen Brief nur darf Lenore auf die Auffchrift. Mit jähem Haß riß sie die Umhüllung ab, ihre Augen überflogen den Inhalt.“

Dann kam ein unartikulierter, heijerer Laut aus ihrem Mund, sie taumelte, griff mit den Händen in die Luft und

**Provinz und Umgegend.**

Friedrichroda, 31. Jan. Infolge großer Glätte geriet gestern abend der Schornsteinfegermeister Frant von hier beim Klettern aus der Fährbahn und stürzte dadurch eine Höhe von hinunter, aber er an einen Baum schlug und einen Schädelbruch erlitt, der seinen Tod nach kurzer Zeit herbeiführte.

Halle, 2. Febr. Ein im neuen Sommerfahrplan vorgesehenes Schnellzugpaar zwischen Nürnberg und Berlin soll nur zweimal halten, und zwar in Nürnberg und Halle. Dadurch wird die Fahrzeit um 1½ Stunden verkürzt.

Deffau, 1. Febr. Der bei den Anhaltischen Betonwerken angestellte Kaufmann Krüger von Trautskirke, eine erzenerische Natur, erwürgte mit einem Streit seine 35 Jahre alte Ehefrau und erhängte sich dann. Die unglückseligen Eheleute lassen einen einzigen Sohn zurück, der die Oberprima besucht.

Gleichen, 30. Jan. Schon öfters war bemerkt worden, daß in der zum Rittergut gehörigen Bröje, einem Birtenwäldchen bei Werlich, sich nördlicherweite Wildbiede aufhielten, die unter dem reichen Fasanenbestand wilderten. Groß eifriger Nachforschungen war es bisher nicht möglich gewesen, der Diebe habhaft zu werden. Nun wurde in der Nacht zum Dienstag der Gutsverwaltung gemeldet, daß abermals mehrere Diebe in der Bröje der Jagd oblägen. Mehrere Personen machten sich auf den Weg, um unter Führung des zuständigen Fußgendarms die Bröje zu umstellen und die Wilderer abzufangen. Diese mußten jedoch „Wind“ bekommen haben, sie entfernten sich nach Beuditz zu. Auf dem Wege dorthin fand man zwei Rucksäcke, die 21 Stück geschossene Fasane enthielten. In der Dunkelheit verloren die Verfolger die Spur der Diebe, die allem Anschein nach nach Abwerfen der Rucksäcke sich in dem Straßengraben versteckten und dann verschwand.

**Cotales.**

Merseburg, 2. Februar.

**Ein Wort des Fürsten Bismarck.**

Es war im Sommer 1896, als ich, damals Regierungspräsident in Köslin, einer Einladung des Fürsten Bismarck folgend nach Berlin kam. Der Fürst empfing mich in erster, durch den leidenden Zustand der Fürstin fast gedrückter Stimmung. Nach und nach wurde er aber lebhafter und erzählte freudigen und großen Zies. Dabei ging er auch auf die Beurteilung gegenwärtiger Verhältnisse und Personen über, besagte und beurteilte den erbitterten Kampf der bürgerlichen Parteien um relativ untergeordnete Fragen und die dem Tertius gaudens daraus erwachenden Chancen, um sich schließlich über das Reichstagswahlrecht wörtlich dahin zu äußern: Die Einschränkung oder Beseitigung des allgemeinen, direkten und geheimen Wahlrechts ist keine politische Frage, auch keine soziale Frage, sondern — und hierbei schlug der Fürst mit der Faust auf den Tisch — es ist eine Existenzfrage!

Dresden, Januar 1912. Freiherr von der Recke, Wirklicher Geheimer Rat.

Don den Rathäusern. Sowohl das alte, wie das neue Rathaus sollen umgebaut werden. Nötig haben sie's alle beide. Das „neue“ Rathaus verdient eigentlich den Abbruch, ohnehin es Leute giebt, die behaupten, dann würde das Stadtbild verschandelt. Erstlich fragt es sich, ob man sich da nicht entsprechend helfen könnte, zweitens ist ein Rathaus nicht da, das Stadtbild unter allen Umständen festzuhalten, sondern geeignete Dienst- und Geschäftsräume zu beherbergen, die dem Publikum und den Beamten in gleicher Weise zu statten kommen. So wie es jetzt ist, ist das „neue“ Rathaus längst veraltet, es steht nur an Mitteln für einen schönen, fitzgerechten Neubau.

Für Gas-konjunkten. Die Winterzeit mit ihren niedrigen und oftmals schmerzhaften Temperaturen bringt jomast für die Gasverbraucher, wie für die Gasanstalt selbst stets eine Reihe von lästigen Erscheinungen mit sich. Dazu gehören in erster Linie Verstopfungen der Haus- und Anhschlusleitungen durch Naphthalin, das sich bei sehr niedriger Temperatur — vor allem an Stellen, wo das Gas ein plötzliches Temperaturgefälle zu überwinden hat — in fester Form ausscheidet. Derartige Erscheinungen werden deutlich angezeigt, durch Abnahme des Gasdruckes in den Verbrauchsstellen und trübes Brennen der Glühkörper. Es wird dringend empfohlen, der Vermaltung der Gasanstalt von solchen Beobachtungen rechtzeitig — und zwar vormittags — Mitteilung zu machen, damit noch vor Eintritt

**Das Adagio des Prinzen Louis Ferdinand.**

Von Max Treu.

„Ach werde mich bemühen, meinen Aufenthalt so sehr abzukürzen als möglich, und mich beeilen, das Rätsel deselben zu lösen. Ich bedauere dabei nur, daß ich nicht das Glück haben darf, der Ueberbringer einer freundigen Hofschaff zu sein. Auf dem Schlachtfeld von Saalfeld wurde die Leiche eines höheren Offiziers gefunden, der, von dreizehn Selbststichwunden durchbohrt, nach der Auslage unserer eigenen Truppen sein Leben teuer verkauft hat und als Held gefordert ist. Der Offizier trug außer einem Stern auf der Brust kleinerlei Rangabzeichen an denen wir ihn hätten erkennen können, und seine Persönlichkeit aus den Papieren, die er bei sich trug, festzustellen, war uns bis jetzt um deswillen unmöglich, weil diese Briefschaften vom Blut des Toten getränkt und daher, wenigstens im Augenblick meines Abreitens von Wöhltsdorf, wo man den Gefallenen fand, noch nicht zu entziffern waren. Wir hegen indes die begründete Vermutung, daß wir es in dem Verbliebenen mit einem hohen Befehlshaber zu tun haben, und der Herr Marschall Vannes hat unter diesen Umständen den begründeten Wunsch, das Dunkel, das noch über der Person des Toten liegt, so schnell als möglich zu lichten. Die soeben ausgesprochene Vermutung stützt sich insbesondere darauf, daß der Ordensstern, den der Verstorbene trägt, der hohe Orden vom Schwarzen Adler des Königs von Preußen ist, den nur ältere Generale und die königlichen Prinzen erhalten.“

Er schwieg einen Augenblick. Schwer hob und senkte sich Lenores Brust. Ihr Gesicht war totenbleich geworden; eine marmorne Ruhe lag darauf.

stürzte, ehe jemand sie auffangen konnte, ohnmächtig zusammen.

Ueber die Bewußtlose hin fielen flatternd die Blätter des Briefes.

Es war das Adagio des Prinzen Louis Ferdinand. So hatte er denn die Ruhe gefunden, die er gesucht hatte.

Nach langer, schwerer Krankheit genas Lenore langsam. Zu niemand hatte sie über ihre Beziehungen zu dem Prinzen gesprochen, noch viel weniger hatte irgendetwas eine Ahnung von ihrer Unterredung mit ihm in der Nacht vor seinem Tode. Aber die alte Oberhofmeisterin glaubte doch mit scharfem Frauenblick erkannt zu haben, daß Lenore einst dem Toten näher gestanden, daß sie ihn geliebt haben müsse, und mit herzlich Worten hatte sie die Gesehnde über ihren Verlust zu trösten gesucht.

Eines Tages sagte die alte Dame: „Nebst dem war der Tod des Prinzen vorher prophezeit. Sie wissen es jedenfalls noch gar nicht, was ich weiß. Die weiße Frau ist ihm hier im Schloße in seiner letzten Nacht erschienen — und der Hohenzoller, welcher diese sieht, muß sterben!“

„Ja, er wußte!“ entgegnete Lenore jammernd. „Dieses große Herz konnte nicht mehr leben, als alles stürzte, was ihm teuer —“

Am Nachmittage saß Lenore vor dem Klavier und spielte. „Eine schöne Weise“, sagte die Oberhofmeisterin, „nur etwas düster und schwermütig —“

„Wie das Leben dessen, der diese Weise schrieb“, fiel Lenore ein, „es ist das Adagio des Prinzen Louis Ferdinand.“

der Duntelheit Abhilfe geschaffen werden kann. Die Beseitigung derartigsten Störungen erfolgt kostenlos.

Der Merseburger Musikverein hatte auf gestern, Donnerstag, abend zu seinem letzten Konzert der diesjährigen Wintersaison in den Schloßgartenanlagen eingeladen, und die Einladung war sehr zahlreich entpfunden worden. Das Konzert setzte sich zusammen aus Vorträgen auf der Violine und aus Liedern des Baritonisten, Herrn Reimers, beiderseits unter Begleitung auf einem Bläser-Konzertflügel. Die Violinistin, Fräulein Edith v. Boigtländer, die hier zum ersten Male auftrat, mußte das Interesse der Zuhörerinnen in hohem Maße zu erregen, sie ist wohl fast den Tagen der Teresina Tua die bedeutendste Geigen-Virtuosin, welche in Deutschland öffentlich auftritt. Die Dame, ohne Gefallsucht, Grazie und sonstige weibliche Attribute anscheinend nicht sonderlich hoch einschätzend, lebt für ihre Kunst, sie geht darin auf, das fühlt man sogleich nach den ersten Bogenstrichen heraus. Sie hat es in der Technik auch sehr weit gebracht, sie ist in den Geist der Kompositionen eingedrungen, führt sie uns, richtig interpretiert, zu und vermittelt uns die Bekanntheit von Kompositionen, die wir sonst vielleicht niemals kennen gelernt hätten. Dieses Kennenlernen Brahmscher, Bachscher und anderer klassischer Kompositionen übt gleichzeitig eine erzieherische Wirkung aus: Der Konzertbesucher faßt das Konzert von einem höheren Standpunkt aus, als sich nur den Abend über angenehm unterhalten zu lassen, er lernt etwas Höheres kennen, was ihn geistig höher hinaufführt, seinen musikalischen Geschmack läutert und ihm die Schönheiten der klassischen Tonkünste in den rechten Licht zeigt. Die genannte Violin-Künstlerin ist berufen, diese Schönheiten auf Grund ihrer Kunst weiten Kreisen zu erschließen, und da der weiche, sanfte Bogenstrich, das Geelen-wohl im Spiel, das Klagenbe, das Freudbe, das Subtilierende ja gerade eine Künstlerin besonders charakteristisch zum Ausdruck zu bringen vermag, so wird man Fräulein v. Boigtländer noch eine große Zukunft als Geigenkünstlerin in Aussicht stellen dürfen. Sie ist durch Beifall reichlich belohnt worden und sei für das „Ave Maria“, vornehmlich im zweiten Teil und für die Zugabe am Schluss ihrer Vorträge noch besonders bedankt. Auch Herr Reimers, der eine Reihe schöner und ansprechender Lieder, teils ernstlichen, teils netzlichen Charakteres vortrug, gefiel allgemein. Besonders hervorzuheben sind seine Pianissimi, die im Saale förmlich verhauchten. Das Organ ist nicht eben gewaltig, aber doch kraftvoll und von angenehmem Timbre, von süßem Wohlklang, wie der Dichter sagt. Auch Herr Reimers erntete sehr starken Beifall. — Es ist vielleicht am Platze, sich einmal, nachdem der Musikverein nun eine Reihe von Jahren seine Wirksamkeit entfaltet, gegenwärtig zu halten, was wohl geschehen wäre, wenn nach dem Weggang des Herrn Ober-Reg.-Rat Vogge, nicht sich Herrschaften gefunden hätten, die ein Interesse daran nahmen, daß der Einwohnerstadt Merseburgs die klassischen Kompositionen, durch Künstler interpretiert, erhalten bleiben? Die Perspektive geht dahin, daß man dann nach Berlin, Leipzig oder Halle gefahren wäre. Es ist deshalb eine Pflicht, allen, die an ihrem Teil, gleichviel in welcher Späße, dazu beigetragen haben, daß wir mit den Konzerten auf der Höhe geblieben sind und auf der Höhe zu bleiben die beste Aussicht haben, öffentlich für ihre vielen Mühebewahungen herzlich zu danken. Möge von der gleichen Basis aus auch für kommende Zeiten weiter gebaut werden!

Anfall. Gestern abend gegen 1/2 7 Uhr vergnügten sich Kinder am Sirtium mit „Schußeln“. Der 8 Jahre alte Knabe des Bierbrauers M. aus der Roonstraße kam dabei zu Falle, drach ein Bein und verletzte sich am Kopfe. Mehrere hinter ihm her kommende Kinder stürzten über den Bedauernswerten, bevor er sich zu erheben vermochte. Alsdann wurde er in s Krankenhaus gebracht.

Zur Elektrizitätsfrage.

Antwort auf das „Eingekandt“ im Kreisblatt vom 26. Jan. cr. Das Eingekandt in der Nummer vom 26. Jan. gibt dankenswerte Gelegenheit, Einwände, die gegen die Stromerzeugung von der Rischmühle aus geltend gemacht werden können, öffentlich auf ihre Wichtigkeit und Richtigkeit zu prüfen. 1. Welchen Einfluß auf die Größe der Wasserkraft der Rischmühle hat das Hochwasser?

Betrachten wir zunächst die häufigen und regelmäßigen Hochwässer, bei denen die Saale zwar uferwoll wird, aber noch nicht austritt. Das Wehr der Rischmühle ist 70 Meter, das der Meißnermühle rund 100 Meter breit. Da über beide Wehre dasselbe Wasserquantum abfließt, wird die Stärke des überfließenden Wasserstrahles bei der Rischmühle höher, die Spiegelhöhe also oberhalb des Rischwehres rascher steigen als am Meißnerwehre. So erklärt sich die Tatsache, daß bei diesen Hochwässern das Gefälle der Rischmühle und damit ihre Leistung zunächst noch gegen die Normalleistung zunimmt.

Nun zu den auf wenige Tage beschränkten außerordentlichen Hochwässern. Durch zeitliches Abfließen eines Teiles der Wassermengen nach dem Anstehen des Oberwasserpiegels am Rischmühlentwehr gemäßig. Dagegen vergrößert sich dann die Ueberfließhöhe am Meißnerwehre, weil das durch den zeitlichen Rückfluß stark gestiegene Unterwasser dort den Abfließvorgang ungleich beeinflusst. Das höchste bis jetzt dagewesene Hochwasser hatte an der Rischmühle für das Oberwasser die Ordinate: 86,689 für das Unterwasser die Ordinate 85,630. Es war also selbst in diesem, vielleicht im Jahrhundert 2 mal auf einige Stunden vorkommenden Falle noch ein Gefälle von 1,059 Meter vorhanden. Dabei würde dann die Leistung der Turbinen von 420 auf 180 Pferdestärken sinken. Der Rest würde von der Reserveanlage gedeckt werden.

Daraus der Schluß: Eine Beeinträchtigung durch Hochwasser ist sehr selten und für die Stadt ohne Nachteil.

2. Eisstörungen: Der Bildung einer Eisdicke auf der Saale geht zuweilen ein Schneeeisgang voraus, der eine Beeinträchtigung der Turbinenleistung durch teilweises Zufrieren des Schwungrads herbeiführen kann. In diesem Falle, der naturgemäß nur ganz allmählich, nie plötzlich eintritt, übernimmt

die vorgesehene Wärmekraftmaschine ebenfalls die Lieferung des Heißbetrages.

3. Versorgungsgeheimheit. Haupttrakt ist das Wasser, unabhängig von Kohlenarbeiterstreiks usw. Im Falle ihrer Beeinträchtigung tritt eine von ganz anderen Faktoren abhängige Wärmekraftanlage in Tätigkeit. Jede nur von einer Krafterszeugung abhängige Anlage kann nicht die gleiche Gesamtsicherheit bieten, wie sie hier vorliegt.

Dagegen hängt die Versorgung der Stadt beim Anschluß an eine Ueberlandzentrale an 3 oder 2,3 Drähten, die an Porzellankörpern befestigt sind, die der Steinwurf jedes dummen Jungen zertrümmern kann. Und sobald nur der Draht den Maß bebrührt, ist die Betriebsstörung da. Das soll nicht zur Herabsetzung des Wertes oder der Betriebsicherheit der Ueberlandzentrale dienen. Aber es soll gegenüber einseitiger Bewertung der Vorteile auch die mit der Sache verbundene schwache Seite wenigstens angedeutet werden.

Für den Strombedarf Merseburgs würde das Werk in der Rischmühle auf unabsehbare Zeit, schon wie es jetzt geplant ist, ausreichen. Es lag schon ein Projekt für einen Ausbau auf 600 Pferdestärken zuzüglich Reserve vor. Heute haben wir einen Verbrauch von 150 000 bis 200 000 R.-W.-Stunden und eine Kraftmaschine von ca. 120 Pferdestärken in der Zentrale. In der Rischmühle sind zunächst 420 Pferdestärken ohne die Reserve vorgesehen. Es dürfte also wenigstens für den nächsten Verbrauch, d. h. also für 450 000 bis 650 000 R.-W.-Stunden vorsehorgest sein; die im Rorschitz vortrage erwähnte Turbinenanlage der städtischen Zentrale zu Marburg von 60—167 Pferdestärken leistete im letzten Berichtsjahre über 320 000 R.-W.-Stunden. Bei gleichen Verhältnissen würden hier 850 000 R.-W.-Stunden allein mit der jetzigen Ausbaugröße der Wasserkraft geleistet werden können. Wann wird dieser Konsum erreicht werden?

4. Großkonjumenten. Ich werfe zunächst die Frage auf: Ist es für eine Stadt wie die untrüge überhaupt angezeigt, die Versorgung von Großkonjumenten durch Vermittlung ihres Netzes und eventl. ihrer Transformatoranlage zu übernehmen, insbesondere wenn ein Großkonjument allein 10mal soviel braucht, als die Stadt? Schlichte derselbe 500 Pferdestärken an Motoren an, so find das allein bei 300 Arbeitstagen zu 10 Stunden zu 425 R.-W.-Stunden: 300 mal 425 mal 10 = 1 275 000 R.-W.-Stunden.

Dazu den Lichtbedarf des betreffenden Werkes, und man kann die Gesamtabnahme auf 1 500 000 R.-W.-Stunden beziffern. Die Stadt braucht selbst heute etwas mehr als den zehnten Teil. Wer ist denn ausschlaggebend, die Bedürfnisse der Stadt oder die des Großabnehmers? Für die Ueberlandzentrale ist jedenfalls der Großabnehmer die Hauptsache. Ein solcher Großabnehmer wird sich aber nur dann zum Strombezug entschließen, wenn er sich davon einen Vorteil erhoffen kann. Nun ist aber der Kohlenverbrauch pro R.-W.-Stunde bei Anlagen von 500 und 5000 Pferdestärken nicht mehr so sehr verschieden. Es müssen aber an Zwischenkosten dann aufgebracht werden: Transformatoren und Leitungsverluste, Verzinsung und Amortisation und Unterhaltung der Zuleitung, Verdienst der Zentrale, Verzinsung und Amortisation der Extraanschaffungen der Stadt für den Großabnehmer, Risiko-Prämie und ein Gewinn, der zu demjenigen der Stadt an den übrigen Stromabnehmern in einem gerechten Verhältnis steht. Wie aus dieser Rechnung, torrekt durchgeführt, ein Vorteil für einen Kraftverbraucher von mehr als 200 Pferdestärken heraus springen soll, zu erfahren, bin ich selbst sehr gespannt.

Wie wird aber vermieiden, daß die Stadt 3. B. Verluste erleidet durch Verkauf großer Transformatoren? Eine ganze Flut von Fragen wird durch einen solchen, im Verhältnis zu dem der Stadt übergroßen Anschluß ausgelöst, 3. B. wie sichert sich die Stadt gegen Unrentabilität ihrer Anlage bezw. Verlust, wenn der Großabnehmer infolge von Streik, schlechter Konjunktur, oder Fusion, zeitweise oder dauernd, nur geringen Verbrauch hat, oder gar von Verträge zurücktritt?

Der Anschluß solcher dem Städtischen Konsum gegenüber übergroßer Abnehmer erscheint mir als ein Spekulationsgeschäft. Solche sollte eine Stadt lieber unterlassen. Will aber ein Großabnehmer sich mit Strom aus einer Großzentrale versorgen, so kann ja die Stadt nach Vereinbarung mit ihrem Netzstromlieferanten immer noch einer Großzentrale gegen entsprechende Gebühr die Lieferung in städtisches Gebiet erlauben. Dann aber hat die Stadt kein Risiko, und das ist wesentlich. 5. Wird die Frage aufgeworfen, ob die Rischmühle bei den angebenen Strompreisen bestehen kann? Darauf ist zu erwidern:

Bei der erwarteten Größe der Anlage und dem heutigen Konsum von 150 000 bis 200 000 R.-W.-Stunden wäre der Verdienst ein bescheidenen. Die gleichzeitig bedingte Herabsetzung der Stromverkaufspreise wird aber einen Aufschwung des Netzes in den bestehenden Anlagen zur Folge haben. Die Petroleum-Küchenlampen und Sturlampen in den sonst elektrisch beleuchteten Wohnungen werden dann voraussichtlich verschwinden. Aber auch neue Anstaltliche werden sich finden und den Stromkonsum erhöhen. Bei etwa 300 000 R.-W.-Stunden dürfte der Verdienst ein normaler sein. Es ist unsicher zu erkennen, daß die Versorgung von Großkonjumenten an ihren eigenen Lasten zu tragen hat. Sie wird nicht extra die Last tragen können, die aus der Umwandlung des Gleichstromes in ein Drehstromnetz resultiert. Entweder müßte über diese Umwandlung erfolgen, oder bei der Umformung des für die Stadt nötigen Stromes in Gleichstrom ist mit den ermittelten hohen Verlusten zu rechnen. Dadurch würde aber der Strom für die übrigen Konjumenten der Stadt nur wegen des Großabnehmers unnütz verteuert. Desentliche Einrichtungen dürfen aber für den wirtschaftlich schwächeren Bürger nicht von vornherein ungunstig sein.

3. 3. M a r i e n w e r d e r. K o r n. Gerichtszeitung.

Dresden, 1. Febr. Vor dem Augenbgericht fand eine Verhandlung gegen einen jetzt 15jährigen Gumnasialen namens Leopold Döring wegen Giftmordversuchs an seinen Eltern statt. Die Verhandlung spielte in getragener erfördernder Weise, wobei es führt, wenn ein Juge von

Haus aus entarteter Taugenichters von seinen gutmütigen Eltern in falscher Weise, in fogenannter Affenliebe erogen wird. Der 1896 in Leipzig geborene Leopold Döring ist der einzige Sohn seiner Eltern, die sich früher — der Vater war Uhrmacher — in guten Verhältnissen befanden, dann aber sehr zurückkamen. Sie erfüllten jedoch trotzdem ihrem „Leo“ alle, auch die tollsten Wünsche und vergossen ihn auf jede Art, obwohl er sie immer wieder delog und betrog. Als dem Jungen eine Erbchaft in Höhe von 182 000 M zuzuf., deren Ausnützung der Vater hatte, was ihm verargogen und er nicht ertrug, wurde er schließlich erstickt. Die Eltern waren inquisitorisch nach Blatemis verzoogen, wo sie in einer Villa wohnten. Leo besuchte, da er in der Duinte des Blatmiger Realgymnasiums schon drei Jahre gefesselt hatte, die Privatquise des Direktors Hepte in Dresden und spielte den Lebemann. Er fuhr Auto, besuchte Theater und Kabarets, unterhielt ein Verhältnis mit einer Schauspielerin, für die der damals Vierzehnjährige, von seiner Mutter begleitet (1. Brillanten für 800 M kaufte und immer wieder machte die Eltern, obwohl der Vater bereits den Offenbarungseid geteilt, Geld für ihren Leo flügig. Dafür bereitete die dieser, indem er vorgab, er habe die in der Luft zum Stehen zu bringende Flugmaschine erfunden, fast das Silber und verkaufte es ihm. Der Flugmaschine wegen machte er Reisen nach Berlin von einer einzigen fahnen landte er in wenigen Wochen 69 Telegramme unter dem Namen „Leo“ — sich an den Kaiser. In Wien wurde er wegen Zechpreller verhaftet, aber wieder „ausgelöst“, auch aus Monte Carlo wieder „ausgelöst“ werden. Immer erlarm er neue Schwindelpläne, derentwegen er Geld brauche, zuletzt einen Grafen Boldt, von dem er 200 000 M geerbt haben wollte. Immer wieder glaubten ihm die Eltern, trotzdem waren sie ihm nur im Wege, weil sie ihn nicht ausliehen. Leo wurde schließlich in Höhe von 182 000 M fassen. Als darum einmütig in einer Gesellschaft von seinen Eltern ein Artikel aus einer Zeitung verlesen wurde, wonach ein Sohn seine Eltern vergiftet hatte, äußerte er: „So mache ich es auch einmal.“ Und zu dem seit ca. 1 1/2 Jahren bei seinen Eltern bediensteten Dienstmädchen Minna Seibel sagte er, er wolle die Eltern vergiften, um das Geld zu bekommen. Diese kloppte aber Argwohn, als Leo am 31. Oktober, dem Reformationsfest 1910, von ihr abend die Flasche mit Salzfäure, die zum Tragen diente, verlangte und meierte sich, sie ihm zu geben. Darauf holte Leo sich die Flasche und ging damit in das Speisezimmer. Minna schlich ihm nach und sah, wie er die Salzfäure in die bereits mit Bier aufgelassenen Gläser der Eltern goß. Während dann Leo die im Obergeschoß befindlichen Eltern zum Abendessen holte, goß Minna doch vergiftete Bier nach, schenkte die Gläser aus und füllte sie wieder mit Leo dann hinter einer Berliner Heise zurückkam, hielt im Minna das vor, wobei er bemerkte, er habe sich schon immer gewundert, daß „nichts passiert“ sei. Auch der Frau Döring machte Minna Mitteilung von dem Vorfalle, diese band ihr aus Herz, „das Geheimnis mit in das Grab zu nehmen.“ Da aber Minna bei Dörings keine Lohn erhalten konnte, verließ sie am 15. Jan. den Döring und als man sie auf der Poststation nach dem Grunde fragte, sagte sie, sie habe noch 98 M Lohn zu bekommen. Betläufig erwähnte sie, sie fürchte sich auch, daß der Sohn Leo habe gedroht, sie umzubringen, wenn sie verorte, daß sie ihren Eltern zu vergiften verurteilt habe. Dadurch kam Leo's Giftmordversuch an den Tag. Am 7. November v. J. hatte er sich wegen einer Zechpreller im Trocaire in der Anglie-Küchling, fogenannt von 182 000 M fassen, vor Gericht zu verantworten; die Verhandlung wurde aber vertagt, um die Frau Döring in ihrem Gemütszustand zu unteruchen. Vor der jetzigen Verhandlung hatte der Vater des Angeklagten dem Vorstehen in letzter Stunde ein Schriftstück gelaßt, in dem er den Verdacht, die Salzfäure in das Bier geschüttet zu haben, auf das Dienstmädchen Minna wälzte. Leo fruchte über die Gläser, die Minna ihm gegeben hatte, Minna übergab das Schriftstück dem Staatsanwalt und stellte ihm anheim, Anklage wegen falscher Anschuldigung zu erheben. Das Gericht sprach den Angeklagten auf Grund von § 51 (Inzurechnungslosigkeit) frei, stellte ihn aber dem Fürsorgeamt zur Verfügung. Der Vergiftungsversuch an den Eltern wurde als voll erwiesen angesehen.

Dresden, 1. Febr. Heute früh wurde am Hofe des Dresdener Landeshauptmanns Oberbürgermeister, der am zweiten Oktoberfesttag den 73jährigen Rentner Todt in bestfälliger Weise ermordet, beraubt und die Leiche vergraben hatte, vom Scharfstricher Brand mit dem Fallbeil hingerichtet. Nach der Verkündung des Urteils durch den Staatsanwalt beteuerte Oberbürgermeister noch einmal seine Unschuld und beschimpfte dann den Staatsanwalt in einer nicht widerzuerwartenden Weise. Die Verurteilung wurde sofort vollzogen, ehe er den bestfälligen Widerstand entgegen und sich wie tobtüchtig um sich, so daß jedes Beamte erforderlich waren, um ihn auf das Gerüst hinaufzuführen. Oberbürgermeister war auf Grund erdrückender Schuldbeispiele verurteilt worden.

Verminliches.

Leipzig, 2. Febr. Von den gemaltenen Bahnhofsbauten in Leipzig ist gestern als erster Teil der Leipziger Postbahnhof, unter dessen 8 mächtigen Hallen auf 29 Gleisen über 100 Bahnhofsanlagen zu gleicher Zeit beladen werden können, zunächst für den Thüringer Verkehrs in Betrieb genommen worden.

Berlin, 1. Febr. Der Bankier Paul Wischke verübte Selbstmord. Er soll besonders an der Londoner und New-Yorker Börse durch verfehlte Spekulationen große Summen verloren haben. Seine Verbindlichkeiten an der Berliner Börse sind gering.

Gießen, 2. Jan. Gestern nachmittag brach ein etwa 8 Jahre alter Junge einer hiesigen Familie beim Schlüsselauslaufen durch die dünne Eisdecke der Merra und ertrank.

Nürnberg, 31. Jan. Zu dem Explosionsunfall bei der Maschinenbau-Aktiengesellschaft wird weiterhin gemeldet, daß drei Personen sofort getötet wurden. Im Krankenhaus liegen noch Oberingenieur Karl Schwarz, Ingenieur Heinrich Blöder, die Verletzten sind der Meister, Schlosser, Schweißschmied, Stähler und Klempner. Von diesen 7, die namentlich im Geschäft und an den Händen Brandwunden davontragen, ist bei 4 der Zustand zur Zeit nicht bedenklich. Einer ist jedoch in Lebensgefahr, während bei den beiden Ingenieuren Aussicht besteht, daß sie mit dem Leben davonkommen. Die heute morgen Verstorbenen hatten überaus schmerz Brandwunden an ganzen Körper. Die Verletzten sind der bei der Explosion sofort Getöteten konnten auch heute vormittag noch nicht festgelegt werden. Zwei der Toten sind eine formlose Masse, während der dritte vollständig gerötet und zusammengequetscht ist.

Paris, 1. Febr. Durch die nach einer Verlesion mit dreißig, nach einer anderen Verlesion mit fünfzig Millionen besterzten Ansehens der hiesigen Bankfirma J. Henrotte u. Müller sind viele kleine Sparler in Paris und in der Provinz betroffen. Die Bank genöß großen Kredit bei zwei bedeutenden hiesigen Finanzinstituten. Man befürchtet, daß die Zahlungseinstellung noch andere Anstalten im Gefolge haben werde. Auch das Ausland soll beteiligt sein. Die Geschäftsbücher des zu den älteren Pariser Firmen gehörenden Bankhauses wurden der Staatsanwaltschaft übermitcht. Die Ursache des Zusammenbruchs werden die überaus mühsamen Operationen des Hauses in Spanien und Portugal angegeben.

Hamborn (Reg.-Bez. Düsseldorf), 1. Febr. Als heute morgen kurz nach 6 Uhr eine Anzahl Arbeiter auf dem Wasserwege nach der Gewerkschaft „Deutscher Kaiser“ in einem kleinen Dampfboot befördert wurden, bemerkten bei dem dichten Schneegedöber über dem Rhein die 12 Insassen des Bootes, als sie bereits in der Mitte des Rheins angekommen waren, daß ihnen ein großer Raddampfer entgegenkam. Das eine Schaufelrad des Schiffes erlagte das kleine Fahrzeug, so daß es kenterte und alle 12 Mann ins Wasser stürzten. Acht Mann ertranken, darunter vier Familienväter. Die Vermunglückten waren alle Arbeiter der Gewerkschaft „Deutscher Kaiser“.

Telegramme und letzte Nachrichten.

Berlin, 2. Febr. Nach der „Morgenpost“ hat Herr v. Krüger, der frühere Präsident des Abgeordnetenhauses, in Anwesenheit zahlreicher Parteiführer der früheren Wehrbeit erklärt, die Wahl des Grafen v. Schwerin-Löwis zum Präsidenten des neuen Reichstages sei sicher.

Leipzig, 2. Febr. Gestern wurde ein 15jähriger Junge von einem 15jährigen Gumnasialen namens Leopold Döring wegen Giftmordversuchs an seinen Eltern hingerichtet. Die Verhandlung spielte in getragener erfördernder Weise, wobei es führt, wenn ein Juge von

**Amliche Bekanntmachungen.**

**Bekanntmachung.**

Wegen der starken Ausbreitung der Maul- und Klauenseuche im östlichen Teile des diesseitigen Kreises und in den angrenzenden Teilen des Königreichs Sachsen wird aus folgenden Ortsgemeinden, soweit sie nicht zu einem Sperbezirk gehören, ein Beobachtungsgebiet gebildet:

- Groß-Görichen, Klein-Görichen, Rahna, Caja, Pöben, Eisdorf, Groß-Schorlopp, Klein-Schorlopp, Hohenlohe, Löben, Peissen, Käpzig, Scheidens, Schreitbar, Seegel, Sittel, Theisau, Zitzsch, Döhlen, Meuchen, Meichen, Schölen, Thronitz, Köpzigau, Alttrausitz, Groß-Vehna, Klein-Vehna, Schladbach, Witzschersdorf, Ramitz, Thalstsch, Kempitz, Deych, Eichen, Jösch, Döllan, Zwøyen-Göbren, Gönnersdorf, Köpzig, Nodden, Pöben, Ziemerndorf, Zöggersdorf, Klein-Vehna, Horburg, Meßkau, Mörtzig, Nodelwitz, Pöppitz, Emsitz, Dörthau, Wegmar, Käpzig, Mögitz, Weiditz, Miltcheritz, Gursdorf, Emenitz und der Stadt Schönditz.

Für dieses Beobachtungsgebiet treten die Bestimmungen der landespolizeilichen Verordnung des Herrn Regierungs-Präsidenten zu Merseburg vom 7. Dezember v. J. in Kraft; die wichtigsten Bestimmungen hiervon werden nachstehend nochmals veröffentlicht:

Die Ausfuhr von Klauenvieh ohne Erlaubnis des Landrats ist verboten.

Die Erlaubnis ist für Schlachtvieh nur nach tierärztlicher Untersuchung des gesamten Klauenviehbestandes auf Grund eines tierärztlichen Gesundheitszeugnisses zu erteilen, das nur 24 Stunden Geltung hat. Die Polizeibehörde des Empfangsortes ist rechtzeitig (telegraphisch oder telefonisch) von dem Eintreffen der Tiere in Kenntnis zu setzen unter Angabe der Zahl und Art der Tiere, sowie auch der Waggonnummer beim Transport auf der Eisenbahn. Der vorherigen Einverständniserklärung der Polizeibehörde des Empfangsortes bedarf es nicht. Bei der Ausfuhr sind die Bestimmungen des Erlasses des Ministers für Landwirtschaft, Domänen und Forsten vom 25. Juni 1911, betreffend die Ausfuhr von Klauenvieh aus Sperbezirken und Beobachtungsgebieten (Amtsblatt für 1911, S. 273) zu beobachten.

Die Ausfuhr von Klauenvieh zu Aufzuchtzwecken ist nur mit Genehmigung des Herrn Regierungs-Präsidenten und unter der Bedingung zulässig, daß der gesamte Klauenviehbestand innerhalb 24 Stunden vor der Ausfuhr antierärztlich untersucht und gesund befunden ist, daß die Polizeibehörde des Empfangsortes sich mit der Zufuhr einverstanden erklärt hat, daß die Tiere am Bestimmungsort 14 Tage unter polizeiliche Beobachtung gestellt werden und vor Aufhebung der Beobachtung nochmals antierärztlich untersucht werden.

Der Auftrieb von Klauenvieh aus Beobachtungsgebieten auf Märkte ist verboten. Das Treiben von fremden Wiederkäuern und Schweinen durch Beobachtungsgebiete ist verboten. Dem Treiben ist die Benutzung von Klauenvieh als Zugtier gleichzustellen.

Die Vieh- sowie die Schweinemärkte sind in Sperbezirken und Beobachtungsgebieten verboten. In dem übrigen Teil des Regierungsbezirks ist der Auftrieb von Wiederkäuern (Windvieh, Schafe, Ziegen) auf Märkte verboten.

Der Handel mit Windvieh, Schweinen, Schafen, Ziegen und Geflügel im Umherziehen ist innerhalb der Sperbezirke und Beobachtungsgebiete verboten.

Die Sammelmolkereien innerhalb des Regierungsbezirks Merseburg dürfen Milch, Magermilch, Buttermilch und Molken nur nach Abkochung abgeben. Der Abkochung ist eine Erhitzung auf 85° C. gleichzusetzen.

Das Verfütteln von Milch und Molkereierückständen an das Vieh der Sammelmolkereieinhaber ist nur unter gleicher Bedingung gestattet.

Die Abgabe roher Milch zum menschlichen Genuß in Städten oder auch Städten oder größeren Orten aus Sammelmolkereien, die nicht in einem Sperbezirk oder Beobachtungsgebiet liegen, ist nur mit Genehmigung des Herrn Regierungs-Präsidenten zulässig.

In sämtlichen Sammelmolkereien sind die Vorplätze, auf denen die milchführenden Wagen halten, sowie die Klampen, auf denen die Milchfässer abgesetzt werden, täglich gründlich zu reinigen. Die zum Transport benutzten Klampen, Fässer usw. sind vor ihrer Entfernung aus den Molkereien innen und außen mit heißer Sodalösung (5 Gewichtsteile Soda auf 100 Gewichtsteile heißes Wasser) gründlich zu reinigen.

Gleichzeitig mache ich noch besonders aufmerksam, daß aus diesem Beobachtungsgebiet auch kein Vieh ohne meine Genehmigung in ein anderes Beobachtungsgebiet ausgeführt werden darf, und daß Viehhändler im gesamten Kreis nur Klauenvieh verkaufen dürfen, wenn sie in diesem eine gewerbliche Niederlassung im Sinne des § 42 der Reichsgewerbeordnung begründet haben und zwar nur in dieser Niederlassung oder auf zugelassenen Schweinemärkten.

Merseburg, den 29. Januar 1912.  
Der königliche Landrat.  
Graf d' Haußonville.

Die Ortsleiter des Kreises veranlasse ich, die Feuerzettelungsverträge für das 2. Halbjahr 1911 zu erheben und in der Zeit vom 19. bis mit 24. Februar d. J. vormittags mit 8—11 Uhr in meinem Bureau — Kreisbau 1 Treppe — abzuliefern. Die berichtigten Heberollen werden den Gemeindevorstehern in den nächsten Tagen zugehen und sie sind den Ortsleitern sofort mit den nötigen Weisungen zu stellen.

Es muß in den öffentlichen Interesse auf die pünktliche Umgestaltung der obigen Zahltermine gehalten werden. Beiträge, die über den 24. Februar hinaus im Umlaufe bleiben, werden durch besonderen Voten eingeholt.

Bei Zahlung durch die Post ist die Adresse „Kreis-Feuerzettelverdirektion in Merseburg“ zu benutzen. Die Herren Abschlags- und Versicherungskommisare können ihre Gebühren gegen Rückgabe der ihnen zustehenden Quittungen bei den Ortsleitern oder in der Kreis-Direktion in Empfang nehmen. Die Erheber rechnen mit der geleisteten Zahlungen bei der Ablieferung der Beiträge mit den Quittungen an.

Merseburg, den 30. Januar 1912.  
Der Kreis-Feuerzettelverdirektor.  
Graf d' Haußonville.

**Bekanntmachung.**  
Der Nachtwächter und Gemeindevier Gottfried Richter in Klein-corbetha ist als Leinwandwäscher für die Ortsgemeinden Goddula-Westfa, Klein-corbetha, Oebles-Schleditzsch und Döhlitz angestellt und verpflichtet worden.

Merseburg, den 26. Januar 1912.  
Der königliche Landrat.  
Graf d' Haußonville.

**Nachweisung**  
über die Bevölkerungszugänge in der Stadt Merseburg vom 1. Januar bis 31. Januar 1912.

1. Einwohnerzahl am 1. Januar 1912 21862
  2. Zugang durch a) Zugzug 427 b) Geburt 36 463
  3. Abgang durch a) Verzug 316 b) Sterbefall 24 340
  4. Es ergibt sich somit ein mehr von 123
- Bestand der Einwohnerzahl 21984  
Merseburg, den 1. Februar 1912.  
Die Polizeiverwaltung.

**Private Anzeigen**

**Stadttheater in Halle.**

Sonabend, 3. Februar, abds. 7 1/2 Uhr: **Colberg**, Schauspiel von Freye. — Sonntag, 4. Februar, nachm. 3 1/2 Uhr: **Die moderne Eva**, Abds. 7 1/2 Uhr: **Der Freischütz**. — Montag, 5. Februar, abds. 7 1/2 Uhr: **Colberg**.

Privatbeamter sucht zum 1. April eine möglichst abgegeschlossene

**Stagenwohnung,**

bestehend aus 6 Zimmern, Küche und sonstigem Zubehör. Badezimmer, Gas und elektr. Licht erwünscht. (226) Offerten mit Preisangabe erbeten unter **C. V.** an die Expedition dieser Zeitung.

**Galleische Straße 23**

ist die von Herrn Hauptmann von Glatenapp bewohnte herrschaftliche Etage, hochparterre, best. aus 6 Zimmern mit reichlichem Zubeh., Badez., Garten, verkehrsgünstig per 1. April oder später zu vermieten. Zu erfragen beim Verwalter **Karl Ziehe**, Kl. Ritterstr. 9.

**1-2 möbl. Zimmer**

in besserem Hause in guter Geschäftslage zur Abhaltung ärgl. Sprechstunden gef. Off. mit Preis um **W. M.** bahnhofstr. Halle a. S. erbeten.

**Lehrling**

zu Offern gesucht.  
Merseburger Kreisblatt-Druckerei.

**Untertailen getridt, Tri-o (tügen, Watif.) Große Auswahl. H. Schnee Nachf. Halle a. S., Gr. Steinstraße 48.**

**Trüffel-Gänse-Leberwurst** empfiehlt **Karl Kellermann.**

**Militär-Reklamations-Formulare**, nach neuester Vorchrift angefertigt, vorrätig. — Die nach früherem Muster gefertigten und unlangst noch verkauften Formulare werden kostenlos umgetauscht.

**Kreisblatt-Druckerei.**

**Mieterverein.**

Mittwoch, den 7. Februar d. J., Abends 8 1/2 Uhr **Haupt-Versammlung** im Tiokol. 1. Jahresbericht. 2. Rechnungsabrechnung. 3. Vorstandsergänzungswahl. 4. Hypothekendarlehen zum Bau von Kleinwohnungen. 5. Krankenversicherungsangelegenheit. 6. Vereins- und Verbandsnachrichten. Gäste willkommen. Anmeldungen zum Vereins-Beitritt werden entgegengenommen.  
Der Vorstand.

**Gedenket Der hungernden Vögel.**

**Todesanzeige.**

Heute nachmittag 3 1/2 Uhr verschied sanft nach langen schweren Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Gross- und Schwiegervater, der Rentner

**Karl Schrey**

im 75. Lebensjahre. Um stilles Beileid bittet **Familie Schrey.** Schkopau, den 1. Februar 1912. Die Beerdigung findet Sonntag nachmittag 3 1/2 Uhr statt.

**Fritz Reuters sämtl. Werke**  
schön gebunden, mit Illustration, in 2 Bänden für zusammen **3,50 Mk.**: nur gegen bar, resp. Nachnahme.  
**Kreisblatt-Druckerei.**

**Preis=Stroh**

offertiert in vollen Waggonladungen billigt frei jeder Station **Adolf Priwin, Posen, Strohgroßhandlung.** Fernsprecher 247.

**Vermögensbilanz am 30. Juni 1911.**

Aktiva.	
Speicher-Gonto . . . . .	9 182,70 Mfr.
Umschiffen-Gonto . . . . .	423,15 "
Conto-Gonto . . . . .	377,65 "
Kassa-Gonto . . . . .	16 207,48 "
Debitoren . . . . .	142 087,70 "
Waren-Gonto (Bestände) . . . . .	19 215,25 "
Summe der Aktiva	187 493,93 Mfr.
Passiva.	
Geschäftsguthaben-Gonto . . . . .	24 100,— Mfr.
Kautions-Gonto . . . . .	3 000,— "
Reservefonds-Gonto . . . . .	8 026,83 "
Betriebsrücklage-Gonto . . . . .	6 198,93 "
Kreditoren . . . . .	129 877,69 "
Gewinn- und Verlust-Gonto	
Vortrag von 1909/10 = 8085,28	
" " 1910/11 = 8205,20	16 290,48 "
Summe der Passiva	187 493,93 Mfr.

**Mitgliederbewegung.**

Zahl der Genossen am 1. Juli 1910 241, Zugang: 6, Abgang: 8. Zahl der Genossen am 1. Juli 1911 239. Im Laufe des Geschäftsjahres haben sich die **Geschäftsguthaben** um Mfr. 200,00 — und die **Kassummen** um Mfr. 1000,00 — vermindert. Die **Gesamthaltsumme** aller Mitglieder betrug am Jahresabschluss: 120 500,00 Mfr.

**Landwirtschaftlicher Consum-Verein**

E. G. mit beschränkter Haftpflicht  
Merseburg. (230)  
Carl Böhmer. Wilh. Knauth.

**Gottesdienl-Anzeigen.**

Sonntag, den 4. Februar (Septuagesimä).  
Gemeinnd wird eine Kollekte für die Samariterberge in Hordburg.  
Es predigen:  
Dom. Vorm. 1/10 Uhr: Dlatonius Wulff.  
Nachm. 5 Uhr: Pastor Niem.  
Vorm. 11 Uhr: Aindergottesdienst.  
Vorm. 1/10 Uhr: Gottesdienst für die Taufkinder in der Herberge zur Heimat.  
Vorm. 1/8 Uhr: Jungfrauen-Verein Sinnerstr. 1.  
Domfrankfurter, Dienstag, den 6. Februar nachm. 4 Uhr in Mittelhof.  
Mittwoch, Vorm. 10 Uhr: Pastor Deltus. Im Anschluß an den Gottesdienst Predigt u. d. Abendmahl.  
Vorm. 11 Uhr: Aindergottesdienst.  
Dienstag, den 6. Februar (Halt Montag) nachmittags 4 Uhr Frauenhilfe.  
Neumarkt. Vorm. 10 Uhr: Pastor Wolt.  
11 Uhr: Aindergottesdienst.

**Gottesdienl-Anzeigen.** Sonntag Vormittags 1/7 Uhr: Reich e. 1/8 Uhr: Frühmesse, mit Predigt. 1/10 Uhr: Pfarramt mit P. Edig. Nachmittags 2 Uhr: Christenlehre oder Anbacht. Sonnabend und an den Vorabenden der Feiertage nachm. Beisprechungszeit.  
Beisprechungs- und Beisprechungs geöffnet Sonntag von 11—12 Uhr mittags und 3—7 Uhr nachmittags.

**Hämorrhoiden! Magenleiden! Hautausschläge!**  
Kostenlos teile ich auf Wunsch jedem, welcher an Magen-, Verdauungs- u. Stuhlbeschwerden, Blutstokungen, usw. an Hämorrhoiden, Fiection, offene Beine, Entzündungen etc. leidet, mit, wie zahlreiche Patienten, die oft jahrelang mit solchen Leiden behaftet waren, von diesen lästigen Uebeln schnell und dauernd befreit wurden. Honoräre Danke u. Anerkennungs-schreiben, liegen vor.  
Krankenschwester **Klara Wiedrich**, Walschützstraße 25.